

Im deutschen Sprachgebiet ist kaum bekannt, daß die armenische Liturgie über eine altehrwürdige Tradition in Polen verfügt. Lemberg (Lwów) war jahrhundertlang Schnittpunkt mehrerer Riten und wohl die einzige Stadt in Europa mit drei katholischen Erzbischöfen und Metropolitane: einem römisch-katholischen, einem griechisch-katholischen und einem armenischen, der mit Rom unierte war. Heute werden die in Polen lebenden Armenier – Polen armenischer Herkunft – auf etwa 12.000 geschätzt. Nach der Verschiebung des polnischen Staatsgebietes 1945 von Ost nach West kamen viele armenische Familien von Lemberg, aber auch aus der Bukowina und Bessarabien in die neugegründete Volksrepublik, wo sie nunmehr über das ganze Land verstreut sind, vor allem aber in Breslau, Gleiwitz, Oppeln, Warschau, Krakau und Danzig siedeln. Seit 1974 gibt es in Polen ein einziges Zentrum der armenischen Pastoral, das Rektorat der polnisch-armenischen Geistlichen in Danzig mit ihrem Seelsorger, Pfarrer Kazimierz Filipiak. Schon zuvor war zum Ordinarius für den armenischen Ritus vom Apostolischen Stuhl Kardinalprimas Stefan Wyszyński ernannt worden.

Die armenische Kirche sieht als ihren Begründer Gregor Lusaworitsch, den Erleuchter, der Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrhunderts wirkte. Mit der von Rom und Byzanz als monophysitisch betrachteten Kirche gab es immer wieder Unionsversuche, die letztlich alle scheiterten. Andererseits hat es doch immer auch eine Minderheit von Armeniern gegeben, die mit Rom in kirchlicher Gemeinschaft standen. Im Laufe des 17. Jahrhunderts sind es vor allem Augustiner, Karmeliten, Jesuiten, Kapuziner und Theatiner, die in der Türkei, in Persien und Georgien Missionen gründen. In Transkaukasien besteht seit 1583 eine einheimische Dominikanerprovinz. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts wirken die unierte-armenische Kongregation der Antoniter und der Mechitharisten sowie armenische Weltpriester, die zumeist im Collegium Urbanum in Rom studierten, unter ihren Landsleuten. Die Union zwischen dem armenischen Erzbistum Lemberg und Rom wird 1630 von Bischof Mikolaj Torosowicz geschlossen, nicht ohne Widerstand eines großen Teils der Anhänger des armenischen Ritus im Königreich Polen, was zur Spaltung der armenischen Kirche führt. Torosowicz erhält von Papst Urban VIII. den Titel eines Metropoliten und Erzbischofs. Papst Urban schickt 1663 Theatiner nach Lemberg, die für die Ausbildung der armenischen Geistlichen sorgen. Zugleich führen sie eine Liturgiereform durch, die – wie wäre es in dieser Zeit anders denkbar gewesen? – leider zu einer starken Latinisierung der armenischen Liturgie führt. Das geschieht vor allem in der Zeit des Erzbischofs Hunanian (1645–1715).

Die armenische Liturgie in Polen ist aber wohl schon vor diesen Veränderungen nicht ganz mit der sonstigen gleichzusetzen. Immerhin bildet die Metropole von Lemberg schon vor der Union einen selbständigen Organismus und untersteht nicht dem Patriarchen von Eczmiadczyn, der als das eigentli-

che Oberhaupt der nationalen armenischen Kirche gilt. Nach der Auflösung der Theatiner in Lemberg, wohl als Folge des Josephinismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, werden die Kleriker in lateinischen Priesterseminaren ausgebildet, was zu weiterer Aufgabe des Eigengutes führt. So ist der Ritus von Eucharistiefeier und Stundengebet heute nicht wesentlich verschieden von der lateinischen Ordnung, wie sie bis zur Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils galt. Allerdings ist die Liturgiesprache noch immer die des klassischen Altarmenisch. Lediglich die Schriftlesungen und die Homilie werden in polnischer Sprache gehalten. Die Paramente sind die des römisch-katholischen Ritus, so daß ein Teilnehmer an der Liturgie nur an der Sprache sowie an dem vorkonziliaren Ritus erkennen kann, daß hier eine andere Form vorliegt. Der bis 1938 residierende armenische Erzbischof Józef Teofil Teodorowicz charakterisiert den armenisch-katholischen Ritus so: „Der eigene, andersartige Ritus bildet einen ruhmreichen Beweis für den Reichtum und die geistige Kraft dieser Gemeinschaft, aus deren Herzen er strömt. Die Jahrhunderte des inneren Lebens der Armenier wurden nicht zu einem Bündel loser Gebete, sondern zu einer organischen Liturgie, einem besonderen und neuen Akzent in der Kirchengeschichte. Der äußeren Gestalt der Stimme der Kirche gaben sie eine andere, besondere Note . . . Und ihr findet in diesen Gebeten und Gesängen einen Rhythmus, einen Charakterzug und ihre Seelenspur, die in diesen Gebeten klingt, wie die Künstlerseele in den Harfenklängen tönt. Und sie erscholl in ruhmreicher und erhabener Begeisterung, in der Herzensbegeisterung für Gott.“

Das Verhältnis zwischen Armeniern und den polnischen Herrschern ist über die Jahrhunderte hin freundlich. König Kasimir der Große verleiht ihnen schon 1367 besondere Privilegien, volle Glaubensfreiheit, eigene Kirchenbauten und eine Bischofsresidenz. Armenische Regimenter kämpfen unter polnischer Flagge, etwa in der Schlacht von Tannenberg (Grunwald). Es entstehen mehrere Dutzend armenischer Dome, Kirchen und Klöster, die ältesten aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 haben die damals etwa ebensovielen Gläubigen wie heute achtzehn Priester und acht Gemeinden: in Lemberg, Stanisławów, Tyśmienica, Sniatyń, Kutu, Horodenko und Brzezany. An Sonntagen gab es Eucharistiefeiern in weiteren 24 Kapellen. Der heute einzige Priester Filipiak ist schon vor dem Weltkrieg Pfarrer der armenischen Gemeinde in Stanisławów. Von dort brachte er das von den Armeniern besonders verehrte Gnadenbild Mariens mit, das 1937 in Anwesenheit des polnischen Episkopats und Kardinal Hlond von Erzbischof Teodorowicz gekrönt wurde. Es befindet sich heute in der armenischen Kapelle der Danziger St.-Peter-und-Paul-Kirche. Der Künstler hat als Vorbild die Mutter Gottes von Tschenstochau benutzt und gehörte der polnischen Malerschule des 16. Jahrhunderts an. Nun ist es wieder Mittelpunkt der Verehrung der armenisch-katholischen Gemeinschaft in Polen, die zu ihrer Mutter Gottes nach Danzig pilgert.

Da es nur noch einen armenischen Priester gibt, ist die Seelsorge erschwert. Er muß die Gläubigen an ihren Wohnorten aufsuchen. In Warschau wird so die armenische Liturgie in der St.-Anna-Kirche der Universitätsgemeinde gefeiert. Da der Anteil der Armenier an der Kultur Polens beträchtlich ist, hofft Pfarrer Filipiak, daß der armenische Ritus erhalten bleibt, wie er in einem Gespräch mit dem polnischen Journalisten Jerzy Marek Włodarek betont, dessen Niederschrift sich in einer Veröffentlichung der Pax-Vereinigung (Das katholische Leben in Polen Heft 3/1982, Hefte des Zentrums der Katholischen Dokumentation Warschau) findet.

An Publikationen in deutscher Sprache findet sich wohl nur: S. Obertyński, Die florentinische Union der polnischen Armenier, Rom 1934. Polnische Publikationen: W. Lechicki, Kościół ormiański w Polsce (Die armenische Kirche in Polen), Lwów 1928; J. Umiński, Historia Kościoła (Geschichte der Kirche), Opole 1959; S. Obertyński, Unia Ormian polskich w historii Kościoła w Polsce (Die Union der polnischen Armenier in der Geschichte der Kirche in Polen), Bd. I–II, Poznań-Warszawa 1974 (darin die Kapitel: Armenier im alten Polen; In Verteidigung des Glaubens der Urväter), Lublin 1982.

---

Alle Ostchristen sollen wissen und davon überzeugt sein, daß sie ihre rechtmäßigen liturgischen Bräuche und die ihnen eigene Ordnung bewahren dürfen und müssen, es sei denn, daß aus eigenständigem und organischem Fortschritt Änderungen eingeführt werden sollten. Über das alles sollen also die Orientalen selbst mit größter Gewissenhaftigkeit wachen. Sie sollen auch immer tiefer eindringen in die Kenntnis dieser Dinge und sich immer mehr vervollkommen in deren praktischer Verwirklichung. Wenn sie aber wegen besonderer Zeitumstände oder persönlicher Verhältnisse ungebührlich von ihren östlichen Gebräuchen abgekommen sind, sollen sie sich befeißigen, zu den Überlieferungen ihrer Väter zurückzukehren. Indessen sollen sich alle, die durch ihr Amt oder ihren apostolischen Dienst in engere Berührung mit den Ostkirchen oder ihren Gläubigen kommen, angesichts ihrer verantwortungsschweren Aufgabe in der Kenntnis und Ausübung ostkirchlicher Gebräuche, in ostkirchlicher Ordnung, Lehre, Geschichte und charakterlicher Eigenart gründlich unterrichten lassen. Den Orden und Genossenschaften des lateinischen Ritus aber, die in ostkirchlichen Gebieten oder unter ostkirchlichen Gläubigen seelsorglich tätig sind, wird dringend empfohlen, daß sie nach Möglichkeit, um ihr Apostolat wirksamer zu machen, Häuser oder auch Provinzen des östlichen Ritus errichten.